

ERLEBEN UND BEWÄLTIGEN VON ÜBERSCHULDUNG | Ambivalenzen im Alltag zwi- schen Widerstand und Wider- sprüchlichkeit

Katharina Angermeier

Zusammenfassung | Von Überschuldung betroffene Menschen leiden im Alltag häufig unter gravierenden finanziellen Einschränkungen mit nachteiligen Folgen für ihr soziales Leben und persönliches Wohlbefinden. Finanziell vorausschauendes Handeln ist in dieser prekären Situation unerlässlich, bleibt jedoch schwierig, da kaum finanzielle Spielräume bestehen. Auf Basis einer Befragung von Ratsuchenden der Sozialen Schuldnerberatung gibt der Beitrag einen Einblick in das Erleben und die Bewältigung von Überschuldung aus der subjektiven Perspektive der Betroffenen.

Abstract | In their everyday lives, people affected by over-indebtedness often suffer from serious financial limitations with negative effects on their social life and personal well-being. Financial foresight is essential in such a precarious situation, but it remains difficult because there is almost no financial leeway. Based on interviews with clients of the Social Debt Counselling Service, this article provides an insight into the experience and coping with over-indebtedness from the subjective perspective of those affected.

Schlüsselwörter ► Überschuldung ► Alltag
► Rechnen ► Coping ► Schuldnerberatung

1 Einleitung und Fragestellung | Überschuldung bezeichnet nicht nur eine finanzielle Notlage, sondern beeinflusst nahezu jede Aktivität im Alltag der Betroffenen: Einkaufen gehen, Kaffee trinken mit einer Freundin oder der Kauf einer Fahrkarte werden zu finanziell bedeutsamen Entscheidungen. Rücklagen für unvorhergesehene Ausgaben sind angesichts des knappen Budgets kaum möglich. Diese Schwierigkeit kann in quantitativen Erhebungen zu finanzieller Grundbildung (etwa *OECD* 2017) oder zu Überschuldung (etwa *Ulbricht* 2019) nur schwer abgebildet

Wilhelm; Schröttle, Monika (Hrsg.): Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention. Bonn 2006, S. 77-97

Müller, Ursula; Schröttle, Monika: Gewalt gegen Frauen und Gewalt im Geschlechterverhältnis. In: Albrecht, Monika; Groenemeyer, Axel (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme. Wiesbaden 2012, S. 668-691

Nave-Herz, Rosemarie: Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt 2007

Nave-Herz, Rosemarie; Onnen-Isemann, Corinna: Familie. In: Joas, Hans (Hrsg.): Lehrbuch der Soziologie. Frankfurt am Main 2001, S. 289-310

Owens, David J.; Straus, Murray A.: The social structure of violence in childhood and approval of violence as an adult. In: *Aggressive Behavior* 1/1975, pp. 193-211

Pain, Rachel H.: Social geographies of women's fear of crime. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 2/1997, pp. 231-244

Pflegerl, Johannes; Cizek, Brigitte: Erklärungsansätze für das Phänomen Gewalt in der Familie. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.): Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung. Wien 2001, S. 36-55

Reemtsma, Jan Philipp: Die Natur der Gewalt als Problem der Soziologie. In: Rehberg, Karl-Siegbert; Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Frankfurt am Main 2008, S. 42-64

Simmel, Georg: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Rammstedt, Otthein (Hrsg.): Georg Simmel Gesamtausgabe, Band 11. Frankfurt am Main 1992 [1908], S. 687-790

Simmel, Georg: Über räumliche Projektionen sozialer Formen. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hrsg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt am Main 2006 [1903], S. 304-316

Soja, Edward: Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory. London and New York 1989

Soja, Edward: Thirdspace. Journeys to Los Angeles and other Real-and-Imagined Places. London and New York 1996

Steinmetz, Suzanne K.: The cycle of violence. Assertive, aggressive, and abusive family interaction. New York 1977

Straus, Murray A.: A general systems theory approach to a theory of violence between family members. In: *Social Science Information* 3/1973, pp. 105-125

Straus, Murray A.; Gelles, Richard J.; Steinmetz, Suzanne K.: Behind closed doors. Violence in the American family. New York 1980

Trotha, Trutz von: Zur Soziologie der Gewalt. In: ders. (Hrsg.): Soziologie der Gewalt. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 37. Opladen 1997, S. 9-56

werden. Damit besteht jedoch die Gefahr, dass finanzielle Umgangsweisen von in Überschuldung geratenen Personen vorwiegend nach Maßstäben der Wirtschaftlichkeit betrachtet werden (zum Beispiel Konsumverhalten, unwirtschaftliche Haushaltsführung). Die Folge ist eine problemindividualisierende Sichtweise, welche das komplexe Zusammenspiel gesellschaftlicher, sozialer und persönlicher Faktoren ausblendet. An dieser Stelle sind qualitativ ausgerichtete Forschungsansätze bedeutsam, um die Auswirkungen struktureller Ungleichheiten sowie die subjektive Perspektive der Betroffenen als aktiv handelnde Individuen zu erfassen. Insbesondere für die konzeptionelle Ausrichtung der Sozialen Schuldnerberatung,¹ wie zum Beispiel die Budgetberatung (AG SBV 2018), fehlt es noch an empirisch fundiertem Wissen zu der Frage: Wie gehen von Überschuldung betroffene Personen mit ihren knappen finanziellen Ressourcen im Alltag um?

Der Beitrag widmet sich dieser Thematik auf Basis von 30 fokussierten Interviews mit Ratsuchenden der Sozialen Schuldnerberatung. Die qualitativen Daten eröffnen vertiefte Einblicke in das subjektive Erleben, die Bewältigungsstrategien und alltagsmathematischen Praktiken der Befragten angesichts prekärer Lebensumstände. Um die Komplexität von Überschuldungsprozessen aufzugreifen, werden zu Beginn relevante Bezüge zur Forschung zu Überschuldung und finanzieller Grundbildung hergestellt. Der Ansatz der Lebensweltorientierung dient dabei als theoretische Grundlage, um die Alltagsbewältigung vulnerabler Lebenslagen aus subjektiver Perspektive besser zu verstehen.

2 Überschuldung und Umgang mit finanzieller Knappheit | Basierend auf Daten von Wirtschaftsauskunfteien werden in Deutschland aktuell 6,92 Millionen Personen als überschuldet angesehen (*Creditreform Wirtschaftsforschung* 2019). Je nach Blickwinkel unterscheiden sich aber die Kriterien zur Bestimmung von Überschuldung erheblich: Aus rechtlicher und wirtschaftlicher Sicht ist vor allem die Zahlungsunfähigkeit entscheidend (zum Beispiel Insolvenzzordnung § 17(2), siehe *ebd.*). Aus Perspektive der Betroffenen entwickelt sich die Überschuldungssituation jedoch meist dynamisch und erschwert eine

¹ In Abgrenzung zu gewinnorientierten und auf finanzielle Fragen reduzierte Angebote wird in diesem Beitrag der konzeptionell verankerte Begriff „Soziale Schuldnerberatung“ verwendet, um die soziale Dimension in diesem Beratungskontext hervorzuheben (AG SBV 2018, Ansen et al. 2017).

eindeutige Eingrenzung (Ansen et al. 2017). Überschuldung kann daher zwar idealtypisch definiert, aber nicht allgemeingültig beschrieben werden. Für diesen Beitrag wird Überschuldung nicht nur als finanzielle Lage, sondern auch als dynamischer Prozess im Wechselspiel zwischen Person und Umwelt verstanden, mit besonderem Fokus auf die im Alltag erlebten finanziellen Schwierigkeiten der Betroffenen.

2-1 Wirtschaften mit geringen Mitteln | Bei der Suche nach Überschuldungsgründen legen quantitative Datenerhebungen aus der freiwilligen Zusammenarbeit mit staatlich anerkannten Schuldnerberatungen den Fokus zum einen auf Ereignisse, welche die Ratsuchenden kaum beeinflussen können, wie zum Beispiel „Arbeitslosigkeit“ (23 Prozent) und „Einkommensarmut“ (9,6 Prozent). Zum anderen werden Verhaltensweisen in den Blick genommen wie „irrationales Konsumverhalten“ (9,7 Prozent), „fehlende finanzielle Allgemeinbildung“ (3,6 Prozent) und „unwirtschaftliche Haushaltsführung“ (1,5 Prozent) (Ulbricht 2019). Die zuletzt genannte Kategorie wird jedoch wegen der fehlenden Eindeutigkeit sowie der moralisierenden und individualisierenden Tendenz scharf kritisiert (AG SBV 2018). Bezogen auf den subjektiven Umgang mit finanzieller Knappheit und Überschuldung sind diese Zahlen nur eingeschränkt aussagekräftig, da sie das Handeln auf wirtschaftliche Rationalität reduzieren.

Qualitative Studien zeigen, dass es beim Haushalten in finanziell prekären Lebenssituationen nicht nur um das rationale Wirtschaften mit wenig Geld geht. Vielmehr müssen die Dynamik sozialer Beziehungen, die normativen Vorstellungen zum Umgang mit Geld sowie die persönlichen Bedürfnisse in einem Haushalt berücksichtigt und in Einklang mit geringen Mitteln gebracht werden (*Rosendorfer* 2017). Die Umgangsweisen der von Armut Betroffenen mit Geld – wie zum Beispiel Priorisieren oder Sparen – unterscheiden sich kaum von wohlhabenden Personen. In der finanziellen Notsituation bleibt aber jede Strategie prekär, da es an Sicherheit und Ressourcen fehlt (*Herzog* 2015). Befragungen von jungen überschuldeten Personen zeigen zudem, dass es viel Aufmerksamkeit und Organisation braucht, um im Alltag mit wenig Geld zurechtzukommen (*Peters* 2015). Um Erklärungen für sogenanntes unwirtschaftliches Verhalten oder irrationalen Konsum zu finden, sind gesellschaftliche, soziale und persönliche Faktoren miteinzubeziehen.

hen. Wirtschaftlichkeit reicht als Ansatz in der Bearbeitung von Überschuldung nicht aus, vielmehr ist die subjektive Perspektive der Betroffenen auf ihren Alltag zu berücksichtigen.

2-2 Finanzielle Grundbildung und alltagsmathematische Praktiken | Angesichts zunehmender finanzieller Anforderungen im Leben Erwachsener gewinnt finanzielle (Grund-)Bildung zunehmend an Bedeutung. Ein Mangel daran wird in Zusammenhang mit nachteiligen finanziellen Entscheidungen, einer schlechteren Absicherung und Überschuldungsverhalten gebracht. Dennoch bleiben die Aussagen zur Wirkung finanzieller Bildung umstritten: Eine gemeinsame Definition fehlt und die Erhebungsmethoden betonen die kognitiven Rechenfähigkeiten teilweise zu stark (Stolper; Walter 2017). Dem Verständnis der OECD (2017) nach ist finanzielle Bildung jedoch mehr als das: Es ist eine Kombination aus Bewusstsein, Wissen, Fertigkeiten, Einstellungen, Verhalten und wird als Voraussetzung für finanziell vernünftige Entscheidungen und Wohlbefinden angesehen. Mit dieser Beschreibung wird zwar deutlich, dass es um mehr als finanzielles Wissen und Rechenkompetenzen geht. Gesellschaftliche und soziale Faktoren, die auf finanzielle Entscheidungsprozesse einwirken wie zum Beispiel Einkommensarmut, bleiben dennoch unsichtbar.

Gerade in prekären Lebenssituationen verstärkt sich die Bedeutung alltäglicher Berechnungen in finanziellen Angelegenheiten: Entgegen dem gängigen Stereotyp, dass von Armut Betroffene nicht auf ihr Geld achtgeben und kalkulieren, belegen Grotlückschen et al. (2019), dass gerade dieser Personenkreis häufiger Budgets, Preise und Kosten berechnet als wohlhabende Menschen. Bedeutsam ist hier der Fokus auf die im Alltag angewandten Berechnungen statt der auf die kognitiven mathematischen Fähigkeiten. Die konkrete Aktivität steht im Mittelpunkt und eröffnet einen Einblick, wie mathematische Anforderungen in realen Kontexten verarbeitet und bewältigt werden. Wird Alltagsmathematik als soziale Praxis – und damit situations- und kontextbezogen – verstanden (Yasukawa et al. 2018), kann der Umgang mit Zahlen und Rechnen in finanziellen Angelegenheiten über kognitive Kompetenzen hinaus gedacht werden. Alltagsmathematische Praktiken wie zum Beispiel das Erstellen eines Budgets können damit auf mögliche Barrieren und Ressourcen im Kontext prekärer Lebensumstände untersucht werden.

3 Lebensweltorientierter Blick auf den Umgang mit Überschuldung | Um vulnerable Lebenssituationen wie zum Beispiel Überschuldung nicht einseitig zu betrachten, müssen zwei Ebenen in den Blick genommen werden: „Die Risiken, die ein Subjekt in unterschiedlicher Art und Weise verletzlich machen, und die Ressourcen, die das Subjekt mobilisieren kann – oder eben nicht –, um sich vor diesen Risiken zu schützen, den Verhältnissen zu widerstehen“ (Castro Varela; Dhawan 2004, S. 220). Der Lebensweltbegriff hilft an dieser Stelle sowohl die Rahmenbedingungen und Strukturen vulnerabler Lebenslagen zu beschreiben als auch den subjektiv erfahrenen Alltag und die darin stattfindenden Aktivitäten anzuerkennen. Der Ansatz ermöglicht es, die Risiken und Ressourcen in überschuldeten Lebensverhältnissen mit den subjektiven Bewältigungsstrategien der Betroffenen in Zusammenhang zu bringen.

Grunwald und Thiersch (2018, S. 304) beschreiben alltägliche Lebenswelten als „Schnittstellen von Verhältnissen und Verhalten, von objektiven und subjektiven Faktoren – und Alltäglichkeit ist der spezifische Modus, sich in ihnen zu bewegen, die Art und Weise, in der Menschen in diesen Lebenslagen ihr Leben gestalten“. Der gesellschaftlich bedingte Alltag ist die subjektiv erfahrene Wirklichkeit und wird durch die lebensweltlichen Dimensionen Raum, Zeit und soziale Beziehungen strukturiert. Alltäglichkeit ist die pragmatische Bewältigung diverser Anforderungen und erfolgt im beständigen Bestreben um einen gelingenderen Alltag in risiko- und konfliktreichen Lebenssituationen. Als Handlungsmodus birgt dies jedoch zwei Seiten in sich: Zum einen bieten gewohnte Strategien der Alltagsbewältigung Sicherheit und Orientierung, zum anderen enthalten die Routinen auch die Gefahr, unveränderlich und alternativlos zu erscheinen (ebd., S. 305 f.). Diese in der Kürze dargestellten Aspekte der Lebensweltorientierung ermöglichen es, die verborgenen Bewältigungsstrategien der befragten Ratsuchenden angesichts prekärer Lebensumstände mit Respekt herauszuarbeiten und zu betrachten.

4 Bewältigungsstrategien von Überschuldung betroffener Personen | Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse entstanden im Rahmen einer Forschungsstudie an der HAW Hamburg² zu alltagsmathematischen Praktiken von in Überschuldung geratenen Personen. Zur Kontextualisierung des Themas erfolgten zunächst zwei Gruppeninterviews

mit Fachkräften der Schuldnerberatung in Hamburg und München, bevor darauf aufbauend 30 leitfadengestützte Interviews mit Ratsuchenden aus den beteiligten Schuldnerberatungsstellen geführt wurden. Basierend auf der Methode des fokussierten Interviews (Merton; Kendall 1993) zielte die zweite Erhebung auf die subjektiven Erfahrungen der Betroffenen mit der eigenen Überschuldung. Trotz des gemeinsamen Erfahrungshintergrunds der Überschuldung gestalten sich die Lebenssituationen der Befragten hinsichtlich Alter, Geschlecht, Herkunft, Familien- und Einkommenssituation sowie Bildungshintergrund sehr heterogen.

Die Fragen im Leitfaden betrafen zum einen die alltagsmathematischen Anforderungen in finanzieller Hinsicht im Leben der Betroffenen sowie ihre individuellen Umgangsstrategien. Des Weiteren ging es um die subjektiven Sichtweisen auf Nutzen und Bedeutung von Rechnen im Alltag sowie die Auswirkung von Überschuldung auf das eigene Leben und Handeln. Angelehnt an die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) wurden schließlich 29 Interview-Transkripte, ein Gesprächsprotokoll sowie das Protokoll der Interviewsituationen ausgewertet. Ein deduktiv wie induktiv entwickeltes Kategoriensystem ermöglichte eine ausführliche Analyse des Interviewmaterials.

Der Schwerpunkt für diesen Beitrag liegt auf den individuellen Bewältigungsstrategien der Befragten mit Bezug auf verschiedene gesellschaftliche, soziale und persönliche Einflussfaktoren im Alltag. Das umfasst nicht nur das alltägliche Handeln der Betroffenen mit einem knappen Budget, sondern betrifft auch die Strategien im Umgang mit dem daraus resultierenden emotionalen Stress und der problematischen Befriedigung von Bedürfnissen.

4-1 Ambivalenzen im Alltag – Ressourcen und Barrieren in der Lebenswelt der Betroffenen |

In den Befragungen wird deutlich, dass angesichts knapper Mittel in einer Vielzahl alltäglicher Situationen gerechnet, geschätzt oder überschlagen werden muss. Das betrifft nicht nur eindeutig finanzielle Bereiche wie zum Beispiel das Budgetmanage-

ment, Einkaufen und Finanz- und Bankangelegenheiten, sondern auch das Freizeit- und Familienleben, Mobilität und Wohnen. Diese alltagsmathematischen Anforderungen sind zudem in bestehende gesellschaftliche, soziale und persönliche Kontexte eingebettet, welche die finanziellen Spielräume der Ratsuchenden nachhaltig bedingen. Die subjektive Wahrnehmung dieser Einflussfaktoren durch die Befragten ist jedoch von Ambivalenzen geprägt. Die Bewertungen reichen dabei von hilfreich und entlastend bis zu belastend und erschwerend im Umgang mit der finanziell schwierigen Situation.

So bestimmen die Teilhabe am Arbeitsmarkt, Schuldenhöhe und Einkommensarmut die sozio-ökonomische Ausstattung und damit, wie hoch und regelmäßig das Budget ausfällt. Aber auch formale Kontakte zu Institutionen wie Behörden, Banken oder soziale Einrichtungen erweitern oder begrenzen finanzielle Mittel (zum Beispiel Sanktionen des Jobcenters). Die bestehende Infrastruktur und das Konsumangebot bedingen wiederum Verfügbarkeit, Auswahl und Erreichbarkeit günstiger und kostenloser Angebote und damit die Möglichkeiten der Versorgung, der Freizeitgestaltung, des Wohnens sowie der Mobilität trotz eines geringen Budgets. Kostenlose Werbeprospekte und Rabattaktionen werden damit etwa bei der Einkaufsplanung zur wichtigen Ressource: „[...] diese Werbung, die da jede Woche kommt. Aha. Da gucke ich, Aldi, Lidl, Penny: Aha, da kostet Waschmittel sieben Euro, dahinten sechs und dahinten fünf“ (Interview 2, Abs. 12).

Soziale Kontakte und Beziehungen sind ebenfalls eine wichtige Quelle für materielle wie immaterielle Unterstützung in der prekären Lage. Gleichzeitig gehen damit finanzielle Abhängigkeiten und Verantwortlichkeiten (zum Beispiel bei Kindern) einher. Auch die persönliche Situation wie etwa das Vorliegen gesundheitlicher Einschränkungen beeinflusst die Höhe des verfügbaren Budgets. Bestimmte Eigenschaften (zum Beispiel Perfektionismus), Fähigkeiten (zum Beispiel gut im Kopfrechnen) sowie biografische Lern- und Bildungserfahrungen wirken sich laut den Befragten entsprechend positiv oder negativ auf ihren Umgang mit dem knappen Geld aus. Die Einstellungen der befragten Personen zur Bedeutung alltäglichen Rechnens stehen damit ebenso im Zusammenhang: Auf der einen Seite wird es angesichts knapper Geldmittel im Nutzen als begrenzt und be-

2 Die Studie ist Teil des Verbundprojekts „Alltagsmathematik als Teil der Grundbildung Erwachsener“, gefördert von der Landesforschungsförderung Hamburg (7/2017 bis 12/2020). Projektpartner sind die Universität Hamburg, die Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg und das UNESCO Institute for Lifelong Learning.

lastend erlebt, auf der anderen Seite als notwendig und hilfreich in der Ausgabenplanung verstanden. Die Interviews lassen die vielschichtigen Einflussfaktoren im Alltag der Betroffenen erkennen. Wie diese als Ressourcen oder Barrieren erfahren werden, prägt nach den Ergebnissen der Studie entsprechend die Bewältigungsstrategien in der finanziell schwierigen Situation.

4-2 Bewältigungsstrategien zwischen Widerstand und Widersprüchlichkeit | In den Beschreibungen der Befragten werden zwei bedeutende Aspekte alltäglicher Bewältigungsstrategien sichtbar: Zum einen wirken sie als Widerstand gegen die Überschuldung, um trotz finanzieller Unsicherheiten im Alltag zurechtzukommen und die eigenen Bedürfnisse und Wünsche befriedigen zu können. Zum anderen verbergen sich hinter vermeintlichen Widersprüchlichkeiten nachvollziehbare subjektive Begründungen für individuelle Vorgehensweisen.

4-2-1 Planung und Kontrolle | Für die Alltagsgestaltung mit einem geringen Budget bedarf es einer genauen Planung und Kontrolle der eigenen Ausgaben. Dazu legen die meisten Befragten ihre finanziellen Spielräume in variablen Planungszeiträumen wie Tages-, Wochen-, Monats- oder Jahresbudget fest. Da die geringen Mittel nur wenig Spontaneität zulassen, versuchen die Befragten, möglichst vorausschauend zu handeln. So werden Einkäufe exakt geplant und vorsorgend getätigt, Vorräte und Geldreserven angelegt oder Ausgaben gestückelt, um möglichst langfristig zurechtzukommen und sich auch größere Ausgaben (zum Beispiel Geschenke, Winterkleidung, Benzin) leisten zu können.

Trotz der oftmals genauen Planung wird im Alltag ebenso dynamisch und situationsspezifisch gehaushaltet, da unvorhergesehene Ausgaben anstehen oder manchmal sogar Geld übrig bleibt. Die Frage nach „wollen, dürfen, können oder müssen“ ist der Maßstab für die alltägliche Budgetplanung. Kontoauszüge, Kassenbons sowie Haushaltspläne dienen zur regelmäßigen Reflexion. Doch hängt die Kontrolle des Ausgabeverhaltens auch vom Zeitpunkt und der Ausgabenhöhe ab: *„Und am Anfang des Monats denkt man sich dann auch mal: Okay, das kann man jetzt auch nochmal in den Einkaufswagen packen oder man kann dann noch mal mit dem Kind ein Eis essen gehen oder sowas“* (Interview 3, Abs. 6).

Die Befragten bemühen sich, ihre Ausgaben zu kontrollieren, indem sie etwa feste Einkaufsroutinen entwickeln, Bargeld nutzen, nur an bestimmten Zeiten auf ihr Konto zugreifen oder sogar die finanzielle Verantwortung an Bekannte oder Familienmitglieder abgeben. Gleichzeitig versuchen einige, ihr geringes Einkommen durch Zuverdienste (zum Beispiel Minijob, Schwarzarbeit) zu erhöhen und aktiv Geld zu sparen (zum Beispiel Kleingeld sammeln, Nutzung sozialer Dienste). Um im Alltag über die Runden zu kommen, erklären die Befragten, dass sie ununterbrochen rechnen müssen. Jedoch ist der Erfolg des Dauerrechnens aufgrund finanzieller Knappheit nur begrenzt und bringt eine hohe mentale Belastung mit sich: *„Willst du so rechnen, willst du quer rechnen? Willst du von oben rechnen, von unten? Es reicht nicht“* (Interview 28, Abs. 88).

4-2-2 Vergleichen und Abwägen | Das knappe Budget bedeutet für die Befragten, die Erfüllung ihrer Bedürfnisse und Wünsche beständig hinsichtlich Bezahlbarkeit und Dringlichkeit abzuwägen. Auf der Suche nach der besten Wahl werden Konsumprodukte, Geschäfte, Wohnraum, Freizeitaktivitäten hinsichtlich Qualität und Quantität verglichen. Das bedeutet im Alltag oftmals mehr Zeitaufwand für Planung und längere Wegstrecken. Da das Geld oft nicht ausreicht, kategorisieren die Ratsuchenden ihre Ausgaben in notwendig (zum Beispiel Essen, Windeln), flexibel (zum Beispiel Kleidung) oder nur wünschenswert (zum Beispiel Ausflug). Bei größeren Anschaffungen gehen daher oft langwierige Überlegungen voraus. Diese Priorisierung der Ausgaben ist nicht statisch und auf Dauer festgelegt, sondern orientiert sich stark an der existenziellen und persönlichen Bedeutung: Das höchste Ziel ist ein ausgeglichenes Budget, mit der Zeit überwiegt jedoch etwa das Bedürfnis nach Zerstreuung und sozialen Kontakten. Insbesondere die Versorgung und soziale Teilhabe der eigenen Kinder relativieren finanzielle Pläne: *„So, das ist für mich so das Wichtigste, wofür gesorgt ist. Es geht mir gut und es geht dem Kind gut. Es ist warm, ich habe genug zu Essen. Ob ÖPNV und irgendwelche, ich sage mal (...) Betriebe, die genug Geld haben, ne? Ganz ehrlich, ey. Die sind mir eigentlich scheißegal“* (Interview 7, Abs. 96).

Zudem stehen die Befragten immer wieder unter dem Druck, neue Wege im Umgang mit neuen beziehungsweise aufgelaufenen Schulden zu finden, wenn sie ihr Budget aufgrund von unvorhergesehenen

Ausgaben überziehen müssen. Dazu setzen sie unter anderem zeitweise laufende, aber existenziell unverfängliche Zahlungen aus (zum Beispiel Handy, Versicherung, ÖPNV-Abo). Andere versuchen, die Gläubiger*innen zu beruhigen, indem sie Kontakt aufnehmen, kleine Anzahlungen leisten oder niedrige Ratenzahlungen trotz Grundsicherungsbezug vereinbaren. Manche nutzen wiederum zur Überbrückung ihren Dispositionskredit oder machen private Schulden trotz der fehlenden Rückzahlungsmöglichkeiten und der daraus entstehenden Abhängigkeit.

4-2-3 Verzicht | Aufgrund zu geringer Mittelschieben die Befragten Bedürfnisse immer wieder hinaus und verzichten auf zahlreiche Aktivitäten im Alltag. Um Budgetlücken zu überbrücken, werden billige Nahrungsmittel einer ausgewogenen Ernährung vorgezogen und es wird auf notwendige Medikamente verzichtet. Größere Ausgaben wie zum Beispiel neue Kleider, Friseurbesuch oder Möbel werden teilweise jahrelang ausgesetzt. Soziale und kulturelle Aktivitäten wie etwa Treffen zum Kaffeetrinken, Ausflüge mit den Kindern oder Kinobesuche werden vermieden und „konsumfreie“ Alternativen gesucht (zum Beispiel Spielplatz): *„Ja, wenn ich Lust habe etwas zu unternehmen, rechne ich genau nach: Lohnt es sich? Habe ich das Geld? Geht das? Und da schon. Ohne Geld kann man ja auch nicht so viel machen“* (Interview 27, Abs. 10).

Im Hinblick auf ihre von Knappheit geprägte Situation entwickeln die Ratsuchenden teilweise eine Haltung zwischen Resignation und Bescheidenheit. Sie geben sich mit wenig zufrieden und arrangieren sich mit den erlebten Einschränkungen. Ihre eigene Armut relativieren sie im Vergleich zu ihrem persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Einzelne Befragte sind überzeugt, dass sie auch mit mehr Geld weiterhin genügsam leben würden. Angesichts der finanziellen Schwierigkeiten sind manche Befragte stolz auf ihre Fähigkeiten, mit dem geringen Budget über die Runden zu kommen. Dabei drücken sie teilweise auch ihr Unverständnis gegenüber Personen aus, die mit wenig Geld nicht zurechtkommen.

4-2-4 Entlastungsstrategien | Unter dem ständigen finanziellen Druck suchen die Betroffenen nach Möglichkeiten, sich wenigstens temporär zu entlasten, und rechnen nicht mit, auch wenn sich das finanziell nachteilig auswirkt. So schiebt ein Teil der Ratsuchenden das negative Budget gedanklich

beiseite und ignoriert die eigenen Berechnungen, um zum Beispiel dem Bedürfnis nach sozialer Teilhabe nachzukommen. Das funktioniert jedoch nur kurzzeitig und erzeugt im Nachhinein ein schlechtes Gewissen. Manchmal überfordert auch die Zahlenmenge (Kontoauszüge, Rechnungen) mit der Folge, dass nicht mehr gerechnet wird und die Übersicht fehlt. Andere empfinden das beständige Nachrechnen als kleinlich oder erklären, dass ihnen die Routine dazu im Alltag fehlt. Wiederholt äußerten die Ratsuchenden, dass ihnen der finanzielle Spielraum zum Rechnen fehle. Aufgrund des geringen Budgets stehen alle Ausgaben bereits fest: *„Weil, ähm, so viel hat man gar nicht zur Verfügung, um da große Überlegungen anzusetzen“* (Interview 1, Abs. 60).

Trotzdem schaffen es die Befragten gelegentlich, sich ihre Konsumwünsche zu erfüllen und sich Abwechslung zu gönnen. Übrig gebliebenes Geld wird dann spontan ausgegeben und Ersparnisse werden für besondere Ausgaben genutzt (zum Beispiel Zoo-besuch, Kosmetikbehandlung). Dabei rechtfertigen sie sich damit, dass auch sie Spaß und Zerstreuung trotz der Schulden erleben dürfen. Andere üben Kritik an der Konsumorientierung und einer als ungleich erfahrenen Ressourcen- und Machtverteilung in der Gesellschaft. Die allgegenwärtige Werbung, intransparente Preise und die Vermarktung von Geld und Konsum als Glück erzeugen bei manchen ein Gefühl von Betrug. Die erlebte Benachteiligung dient auch als moralisches Argument, nicht zum finanziellen Vorteil von Behörden oder Unternehmen handeln zu müssen, da diese über genug Geld verfügen.

5 Schlussfolgerungen | In der Betrachtung der Forschungsergebnisse wird deutlich: Für ein besseres Verständnis der unterschiedlichen Bewältigungsstrategien der Befragten im Umgang mit finanzieller Knappheit ist ein bedürfnisorientierter statt ein wirtschaftlich-rationaler Ansatz notwendig. Eine ausschließlich ökonomische Beurteilung finanzieller Verhaltensweisen (etwa Ulbricht 2019, OECD 2017) ist im Kontext prekärer Lebenssituationen aus einer lebensweltorientierten Perspektive kritisch zu hinterfragen.

In der Überschuldung wirken zahlreiche gesellschaftliche, soziale und persönliche Einflüsse auf finanzielle Entscheidungen ein und erhöhen die Komplexität und Dynamik alltäglichen Budgetmana-

gements. Nicht nur rechnerische Fähigkeiten und finanzielles Wissen, sondern Situation und Kontext bedingen alltägliche (Rechen-)Praktiken im Umgang mit finanziellen Anforderungen (Yasukawa et al. 2018). Erklärungen für vermeintlich finanziell „unwirtschaftliche“ Aktivitäten lassen sich aus einer bedürfnis- und teilhabeorientierten Perspektive durchaus finden. Mit Blick auf das Konsumverhalten wird deutlich, dass Verzicht in der Überschuldung nicht Einschränkung von Überfluss bedeutet, sondern unmittelbar die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe betrifft (Pfeiffer et al. 2019).

Diese strukturell wie sozial bedingten Ressourcen und Barrieren im Umgang mit den knappen finanziellen Mitteln lassen begreifen, was Befragte in ihrem Alltag unmittelbar als hilfreich oder belastend wahrnehmen. In der Sozialen Schuldnerberatung ermöglicht das Verständnis für solche Ambivalenzen, den Handlungsmodus der Alltäglichkeit und die dahinterliegenden subjektiven Begründungen der Ratsuchenden besser nachzuvollziehen. Mit der Anerkennung der Kreativität und Funktionalität alltäglicher Strategien angesichts finanzieller Schwierigkeiten kann die Realisierung eines gelingenderen Alltags unterstützt werden. Damit ist eine Grundlage geschaffen, um scheinbar „bornierte“ Handlungs- und Denkmuster aufzuarbeiten, ohne die Eigensinnigkeit der Ratsuchenden zu übergehen (Grunwald; Thiersch 2018, S. 306).

Diese Schlussfolgerungen betreffen nicht nur in Überschuldung geratene Personen, sondern lassen sich auf marginalisierte und in Armut lebende Menschen übertragen. Im Umgang mit den Betroffenen ist es erforderlich, den Widerstand und die Widersprüchlichkeit in der Bewältigung des prekären Alltags zu verstehen und zu respektieren. Dafür müssen in der Forschung wie in der Beratung prekäre Lebensumstände und daraus entstehende Dynamiken sensibel erfasst werden, um gesellschaftliche Problemlagen nicht auf individuelles Handeln zu reduzieren und die Handlungsfähigkeit der Betroffenen anzuerkennen.

Katharina Angermeier (M.A. Soziale Arbeit) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Alltagsmathematische Praktiken von Überschuldeten“ unter der wissenschaftlichen Leitung von Professor Dr. Harald Ansen an der HAW Hamburg.
E-Mail: katharina.angermeier@haw-hamburg.de

Dieser Beitrag wurde in einer Double-Blind Peer Review begutachtet und am 27.5.2020 zur Veröffentlichung angenommen.

Literatur

AG SBV – Arbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung der Verbände: Soziale Schuldnerberatung. Konzept. In: https://www.agsbv.de/wp-content/uploads/2018/04/2018_04_03_Konzept-Soziale-Schuldnerberatung_AGSBV.pdf (veröffentlicht 2018, abgerufen am 3.3.2020)

Ansen, Harald; Langer, Andreas; Molle, Jana; Peters, Sally; Schwarting, Frauke; Vaudt, Susanne: Herausforderungen moderner Schuldnerberatung. In: https://www.bag-sb.de/fileadmin/user_upload/1_BAG-SB/4_Forschung/Forschungsbericht_DISW_2017.pdf (veröffentlicht 2017, abgerufen am 3.3.2020)

Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita: Horizonte der Repräsentationspolitik – Taktiken der Intervention. In: Roß, Bettina (Hrsg.): Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Perspektiven für eine anti-rassistische und feministische Politik und Politikwissenschaft. Wiesbaden 2004, S. 205-226

Creditreform Wirtschaftsforschung: SchuldnerAtlas 2019 Deutschland. Überschuldung von Verbrauchern. In: https://www.creditreform.de/fileadmin/user_upload/central_files/News/News_Wirtschaftsforschung/2019/Schuldneratlas_Herbst_2019/Analyse_SchuldnerAtlas_2019.pdf (veröffentlicht 2019, abgerufen am 3.3.2020)

Grotlüschen, Anke; Buddeberg, Klaus; Redmer, Alina; Ansen, Harald; Dannath, Jesper: Vulnerable Subgroups and Numeracy Practices. How Poverty, Debt, and Unemployment Relate to Everyday Numeracy Practices. In: *Adult Education Quarterly* 4/2019, pp. 251-270

Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans: Lebensweltorientierung. In: Graßhoff, Gunther; Renker, Anna; Schröer, Wolfgang (Hrsg.): Soziale Arbeit. Wiesbaden 2018, S. 303-315

Herzog, Kerstin: Schulden und Alltag. Arbeit mit schwierigen finanziellen Situationen und die (Nicht-)Nutzung von Schuldnerberatung. Münster 2015

Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim und Basel 2018

Merton, Robert K.; Kendall, Patricia L.: Das fokussierte Interview. In: Hopf, Christel (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1993, S. 171-205

OECD – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: G20/OECD INFE report on adult financial literacy in G20 countries. In: <http://www.oecd.org/daf/fin/financial-education/G20-OECD-INFE-report-adult-financial-literacy-in-G20-countries.pdf> (veröffentlicht 2017, abgerufen am 3.3.2020)

Peters, Sally: Armut und Überschuldung. Bewältigungshandeln von jungen Erwachsenen in finanziell schwierigen Situationen. Wiesbaden 2019

Pfeiffer, Sabine; Ritter, Tobias; Oestreicher, Elke: Armutskonsum: Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwick-

lung in Deutschland. Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht. Bielefeld 2019, S. 717-749

Rosendorfer, Tatjana: Haushalten mit (zu) wenig Geld.

Empirische Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung von Arbeitslosengeld II-Beziehern. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 3/2017, S. 115-122

Stolper, Oscar A.; Walter, Andreas: Financial literacy, financial advice, and financial behavior. In: Journal of Business Economics 5/2017, pp. 581-643

Ulbricht, Dirk: iff-Überschuldungsreport 2019. Überschuldung in Deutschland. In: <https://www.iff-hamburg.de/wp-content/uploads/2019/06/iff-%C3%9Cberschuldungsreport-2019.pdf> (veröffentlicht 2019, abgerufen am 3.3.2020)

Yasukawa, Keiko; Rogers, Alan; Jackson, Kara; Street, Brian (eds.): Numeracy as social practice. Global and local perspectives. London and New York 2018

ALLGEMEINES

Im Gedenken an Prof. Dr. Hans-Uwe Otto: Berufskodex der Sozialarbeit (1966). Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans-Uwe Otto, der am 27.10.2020 im Alter von 80 Jahren verstarb, hat ganz entschieden zur Entwicklung und Professionalisierung der Sozialen Arbeit in Deutschland beigetragen. Bereits im Alter von 26 Jahren, also bevor er an der Universität Bielefeld promovierte und später dort die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik antrat, hat Hans-Uwe Otto für das Berufsbild der Sozialen Arbeit gestritten. In der Ausgabe 1966 unserer Fachzeitschrift „Soziale Arbeit“ verfasste er gemeinsam mit dem Sozialarbeiter und Pädagogen Hermann Speckmann einen Beitrag mit dem Titel „Berufskodex für den deutschen Sozialarbeiter“. Ein Berufskodex müsse, so Otto und Speckmann, überkonfessionell und „großflächig“ angelegt sein, um den Blick nicht weltanschaulich zu „verengen“. Mit dem Diskussionsvorschlag trugen beide zum professionellen „Miteinander [...] in Haltung und Leistung“ bei. Sie entwarfen den Berufskodex hinsichtlich der beruflichen Grundhaltungen, allgemeinen Arbeitsprinzipien, der Beziehungsebene zwischen Sozialarbeitenden und Klient*innen, positionierten sich zum Thema Schweigepflicht sowie zum Verhältnis zu Kolleg*innen aus anderen Fachgebieten und zur Öffentlichkeit. Viele dieser Punkte sind auch 54 Jahre nach Erscheinen weiter aktuell, so etwa die im weitesten Sinne politische Aufgabe der Sozialen Arbeit, die „Mitwelt über Wesen, Aufgaben und Probleme der Sozialen Arbeit zu informieren“. Mit Hans-Uwe Otto hat die Soziale Arbeit einen großen Wissenschaftler und wichtigen Impulsgeber verloren, dessen Arbeiten heute in vielen Bereichen als Standardlektüre gelesen werden. Er wird auch weiterhin ein wichtiger Bezugspunkt für viele Sozialarbeitende in Ausbildung, Profession und Disziplin bleiben. Der Beitrag von Otto und Speckmann zum Berufskodex ist als PDF unter www.dzi.de/soziale-literatur/soziale-arbeit/open-access/ abrufbar.

Befragung zur Situation zivilgesellschaftlicher Organisationen während der Corona-Pandemie.

Mit der Intention, die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Zivilgesellschaft zu untersuchen, realisierte das ZiviZ-Institut im Juli und August dieses Jahres eine Panel-Befragung von Führungskräften aus Infrastruktureinrichtungen sowie Landes- und Bundesverbänden gemeinnütziger Organisationen. Dabei ergab sich, dass in 66 % der befragten zivilgesellschaftlichen Organisationen erhebliche Mehrkosten durch die Infektionsschutzmaßnahmen entstanden, während in 25 % Einnahmerückgänge zu verzeichnen waren. Auch wenn die Soforthilfen von Bund und Ländern für 34 % der Organisationen Einnahmeausfälle abfederten, seien die Hilfen für 38 % nicht ausreichend. Empfohlen wird unter anderem, die durch die Hygienemaßnahmen und die Digitalisierung entstehenden Mehrkosten durch weitere öffentliche